Evangelische Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Evangelische Beilage

zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Nr. 3 1946

Erscheint am 15. jeden Monats

Christus unser Vorbild

Er ist umhergezogen und hat wohlgetan. Apostelgesch. 10, 38.

Einfacher und schöner kann man das Lebensbild des Herrn Jesu nicht zeichnen, als es Petrus mit diesen wenigen Worten getan hat. Es ist ein Meisterstück, mit einigen wenigen Worten das Wesentliche eines solchen Lebens trefflich zu zeichnen. «Er ist umhergezogen und hat wohlgetan», das ist Jesus, wie er leibt und lebt. Und nicht wahr, das wäre doch schön, wenn einmal auch an unserem Grabe uns das Zeugnis gegeben werden könnte: Er hat allen wohlgetan. Eine Wohltat für andere gewesen zu sein, das ist doch das Schönste, was von einem gesagt werden kann.

Wir bewegen uns ja auch ständig unter Menschen. Wir haben Eltern, vielleicht sogar Familie, haben Geschwister, Verwandte, Freunde und Nachbarn. Auch die Arbeit bringt uns mit allerlei Menschen zusammen. Unsere Freizeiten am Abend und am Sonntag verbringen wir ja immer in Geselligkeit mit andern zusammen. Überall ist viel Gelegenheit, wohlzutun. Es gibt Menschen, die tun einem wohl schon dadurch, daß sie da sind. Ihre gute Art, ihr freundlicher Blick, ihre lieben Worte tun einem sofort wohl. Es geht etwas von ihrer Persönlichkeit aus, das als Wohltat empfunden wird. Es gibt aber auch andere, die bewirken das Gegenteil. Ihre unzufriedene Art, ihr blödes Benehmen, ihr liebloses Reden berührt uns unangenehm. Wir sind froh, wenn sie wieder weg sind.

Es braucht meist gar nicht viel. Eine kleine Liebestat, ein warmer Händedruck, ein freundliches Wort, und der andere ist angenehm berührt. Es gibt Fälle, wo man ein einziges freundliches Wörtlein nie mehr vergessen kann. Durch einen bösen Blick, durch ein unfreundliches Wort, durch eine Unachtsamkeit kann man Wunden schlagen, die wehe tun, und die man kaum mehr zu vergessen vermag.

Darum, wenn es von Jesus heißt: «Er ist umhergezogen und hat wohlgetan», immer wohlgetan, allen wohlgetan — so ist damit das Ideal eines richtigen Menschen gezeichnet. Für unsern Umgang mit Menschen kann darum nur Jesus ein vollkommenes Vorbild sein, denn in ihm kommt das, was wir sein sollten, vollkommen zum Ausdruck.

Wo Jesus auf seinen Wanderungen hinkam, war sein einziger Gedanke, wohlzutun. Und er kam mit allerlei Leuten zusammen. Er kam mit Kindern zusammen, und er herzte sie und segnete sie. Er kam mit Sündern zusammen, und er hatte ein liebes Wort für sie. Aussätzige kamen zu ihm, und er machte sie gesund. Kranke aller Art suchten ihn auf, und er half ihnen in ihrer Not. Er war immer und überall derselbe. Er wurde nie böse, wenn er in seiner Nachtruhe gestört wurde. Er schalt nie, wenn man ihm kaum Zeit ließ zum Essen. Überall war es die Liebe, die seine Gedanken, seine Lippen und seine Hand bewegten. Er tat überall das Rechte, so daß es als Wohltat empfunden wurde. Nie gab es ein Leben so voll von aufreibender Tätigkeit.

Und das alles war nur möglich, weil er in beständiger Verbindung war mit seinem himmlischen Vater. Die Gottesliebe strömte durch ihn hindurch und ergoß sich auf die Menschen, die um ihn waren.

Und nun die Frage: Wie steht es mit dir? Ist auch dein Leben ein Wohltun? Es sollte so sein. Wir sind ja dazu berufen und gesetzt von Gott. Das ist doch ein trauriger Zustand, wenn wir nur da sind, um andern das Leben schwer zu machen. Das ist Gottverlassenheit und völlige Armut an Liebe. Wir sind freilich keine Heilande und können keine Wunder tun wie Jesus. Aber wo frommer Sinn ist und nur ein Funken von Gottes Liebe in unserem Herz, können wir eine Wohltat sein für andere. Man muß zu Jesus in die Schule gehen. Wer bei ihm in der Lehre ist, wird durch ihn zum Vater im Himmel geführt. Und von Gott her kommt dir dann die Gabe, daß auch du wohltun kannst allen, die dir begegnen auf dem Lebenswege.

*

Das Bäbeli

Ende letzten Jahres wurde in einem Dorfe im Baselbiet eine achtzigjährige Jungfrau beerdigt. Sie hieß Barbara, war aber im Dorf und weit herum nur unter dem Namen Bäbeli bekannt. Bei der Beerdigung war das ganze Dorf auf den Beinen, und weither waren die Leute gekommen. Am Grabe hielt sogar der Präsident des Dorfes eine Grabrede, wie wenn ein Gemeinderat oder sonst ein Großer gestorben wäre. Die Trauer um die Dahingeschiedene war ungemein groß. Und warum? Das Bäbeli war auch eine von denen, die allen wohlgetan hatte. War jemand krank im Dorfe, so kam das Bäbeli. Sie machte das Bett, kochte ein gutes Süpplein oder einen Tee. Bei Schwerkranken wachte sie ganze Nächte hindurch. Es kam kein Kindlein zur Welt, wo das Bäbeli nicht sofort da war und der im Bett liegenden Mutter die Hausgeschäfte besorgte und die Kinder in Ordnung hielt. Wenn Unglück und Tod in einem Hause einkehrte, war sie bei der Hand und hatte immer ein Wort, das tröstete und aufrichtete. Hatte im Dorfe, oder auch in der Umgegend, jemand einen Kummer, so ging man zum Bäbeli, und sie wußte immer Rat und fand die Worte, die wie Balsam wirkten.

Eine große Frage bewegte alle an dieser Beerdigung: Wer wird jetzt das alles machen, da das Bäbeli nicht mehr da ist?

Es ist eben so, es gibt wenig Menschen, die aus frommem Sinn heraus andern so wohltun können wie das Bäbeli. Und doch, wie nötig wären solche auch heute. Jb. St.